

Aus Anlass des 50. Jubiläums von Regers Todestag erschienen am 10. Mai 1966 in den Ruhr-Nachrichten Dortmund folgende Erinnerungen des Dortmunders Heinz Schreiber:

Von den heute noch Lebenden gibt es sicher nur wenige, denen die große Freude vergönnt war, Max Reger persönlich zu erleben. Ich hatte durch glückliche Umstände die Gelegenheit, dem lebenswürdigen Meister Auge in Auge gegenüber zu stehen.

Bei dem ersten deutschen Max-Reger-Fest, das in den Tagen vom 5. bis 7. Mai 1910 in Dortmund gefeiert wurde, standen auf der Vortragsfolge eines Konzertes in der Reinoldikirche Regers a-cappella Chor *Palmsonntagmorgen* und seine gleichfalls fünfstimmige Motette *Mein Odem ist schwach*. Musikdirektor Carl Holtschneider, einer der Hauptinitiatoren des Festes, hatte 25 Knaben des Dortmunder Propstei-Kirchenchores zur Verstärkung der von ihm geleiteten „Musikalischen Gesellschaft“ für dieses Konzert hinzugezogen, um so den Sopran- und Altstimmen seines Chores einige helle Lichter aufzusetzen. Und so gehörte ich als damals zwölfjähriger Chorknabe zu den „Mitwirkenden“ beim ersten deutschen Regerfest.

Die Werke sollten im 1. Kirchenkonzert in der Reinoldikirche am 7. Mai und in einer Volksaufführung am 5. Mai erklingen. Am 4. Mai, also einen Tag vor dem Volkskonzert, fand in dem alten „Reinoldinum“ in der Schwanenstraße die Generalprobe statt. Max Reger wollte dabei selbst anwesend sein.

Wir warteten gespannt und neugierig auf sein Erscheinen. Und endlich erschien er, der Herr Professor Max Reger aus Leipzig: Ein kräftiger, breit-schultriger Mann mit hochgekämmtem, etwas wirrem Haar, mit blitzenden Augen hinter einem goldenen Kneifer – so trat er mit breiten, behäbigen Schritten in unsere Mitte. Er lauschte unserem Gesang. Ein freundliches Lächeln umspielte seinen Mund, und dann sagte er in seinem oberpfälzischen Dialekt: „O ja, das gefällt mir! Aber die Fuge ‚Hosianna singt‘ will ich selbst mit euch einmal durchführen!“

Dann dirigierte er. Wie er uns in die Feinheiten seines Chorwerkes einführte, dabei oft witzige Bemerkungen in die Probenarbeit hineinwarf, dann wieder wie ein Deuter religiöser Inbrunst vor uns stand – wir waren von ihm begeistert!

Am nächsten Tage sollte ich Reger noch von einer anderen Seite kennenlernen. Im Volkskonzert in der Reinoldikirche spielte er nämlich für den in

Dortmund noch nicht eingetroffenen Professor Carl Straube selbst die Orgel. Ich stand unmittelbar neben dem Spieltisch und konnte ihn daher an „seinem“ Instrument aus nächster Nähe bewundern.

Reger spielte zu Beginn seine *Phantasie und Fuge über BACH* op. 46 auf der Reinoldiorgel, die mit ihren 105 Registern und Fernwerk damals die drittgrößte Orgel in Deutschland war. Seine Hände sprangen vom 1. auf das 3. und 5. Manual, dann wieder auf das 4. und 2. – jetzt zog Reger alle Register, ließ das Fernwerk aufklingen und zauberte immer wieder neue Klangbilder hervor. Er schien zehn Hände zu haben ...

Und erst sein Pedalspiel! Das war ja beinahe Zauberei, und mir ist Max Reger damals wohl wie ein rechter Hexenmeister vorgekommen.

Nach Abschluß der festlichen Tage blieb Reger noch einen Tag in Dortmund. Wir wurden auf eine Veranstaltung in einem Raume des Holtschneider-Konservatoriums in der Balkenstraße mit Kakao und Kuchen bewirtet. Reger erschien persönlich. Heiter und gut gelaunt ließ er sich bei uns am Tisch nieder. Er lobte noch einmal unsere gute Leistung und knüpfte mit einigen von uns ein zwangloses Gespräch an. Dabei fragte er mich: „Was willst du später werden?“ Ich antwortete: „Lehrer“. „So“, meinte Reger, „das ist ein schöner Beruf! Ich war auch Lehrer, ebenso mein Vater. Da wirst du auf dem Lehrerseminar viel Musik lernen.“

Zu einem meiner Kameraden sagte er: „Dein Lehrer hat mir mitgeteilt, daß du Musiker werden willst. Stimmt das?“ Als der Gefragte bejahte, erwiderte der Meister: „Schön und gut – aber werde kein Komponist!“ Und dann schien Reger etwas ernst zu werden und fügte in seiner derben Art hinzu: „Komponisten und Säue werden erst nach ihrem Tode geschätzt!“ Diesen Ausspruch soll Reger später ab und zu wieder gebraucht haben; vielleicht haben wir ihn aus seinem Munde zum erstenmal gehört ...